



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2021

Sarah Frenking: Zwischenfälle im Reichsland. Überschreiten, Polizieren, Nationalisieren der deutsch-französischen Grenze (1887-1914).

Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag, 2021 (= Campus historische Studien, Band 81), 442 S., 31 Abb., ISBN: 978-3-593-51432-1

Es gibt natürliche Grenzen in Form von Meeren, Bergen und Flüssen. Und es gibt nationale Grenzen. Sie aber sind ein soziales Produkt, sie werden durch gesellschaftliche Interaktionen und Prozesse hergestellt. Der Herstellung einer nationalen Grenze, nämlich der deutsch-französischen Reichsgrenze Elsass-Lothringens zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert, nimmt sich das vorliegende Buch von Sarah Frenking an. Ziel des Werkes ist es, das *border making* dieser Grenze in seinen verschiedenen Facetten (wie zum Beispiel Raumentwürfe, Materialität und territoriale Kontrollutopien) zu untersuchen und dabei auch das Wissen, die Praktiken und die Handlungslogiken der beteiligten Akteure in den Blick zu nehmen und „den transnationalen medialen Echos der Interaktion vor Ort nachzugehen“ (S. 11).

Das Besondere an der Studie Frenkings ist, dass sie einen polizeihistorischen Ansatz wählt, das heißt, dass die Angehörigen der Grenzpolizei vor Ort (hier speziell der Grenzort Altmünsterol) der Dreh- und Angelpunkt der Untersuchung sind. Ihre Interaktion mit den verschiedenen „Grenzgängern“ (identifizieren, zurückweisen oder passieren lassen) war ein zentraler Aspekt des *border making*, sie machte die „Erfahrbarkeit der Grenze aus“ (S. 18). Frenking geht es darum, nicht nur „den Staat“ oder die lokale Grenzbevölkerung sowie die Praktiken, Wahrnehmungen und Normen einzeln in den Blick zu nehmen, sondern zwischen ihnen Verbindungen herzustellen, um „damit komplexere Dynamiken sichtbar zu machen“ (S. 19).

Diese Rezension wird sich in der Zusammenfassung aus Platzgründen lediglich auf einige Polizeihandlungen beschränken, die Teil des *border making* waren und damit zum *nation building*, aber auch zur Lebenswirklichkeit der Menschen in der Grenzregion, beitragen. Auf die anderen, zweifellos auch sehr interessanten, Aspekte wie den Presseecho und der Analyse bildlicher Grenzdarstellungen wird hingegen verzichtet.

Das Buch ist – wenn man die obligatorische Einleitung und den Schluss beiseite nimmt – in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil bietet einen historischen Überblick über die Grenzziehung und legt die Entstehung der Grenzpolizei in Altmünsterol dar, der zweite Teil nimmt dann die Überschreitungen der deutsch-französischen Grenze und ihre öffentliche Wahrnehmung in den Blick. Die vor Ort entstandenen Polizeiberichte sind hierbei die maßgebliche Quelle der Studie.

Das erste Kapitel bietet einen historischen Überblick über den Prozess der Grenzziehung. Anschließend wird die Entstehung der Grenzpolizeistelle in Altmünsterol dargestellt. Die deutsche Verwaltung orientierte sich beim Aufbau der Polizeistelle am französischen Modell. Dies müsste man im Kontext der europäischen Polizeientwicklung sehen sowie der zunehmenden internationalen Kooperation der verschiedenen nationalen Polizeien, die als Reaktion auf die internatio-



nale Vernetzung Krimineller zustande kam. Besonders die Grenzkommissare werden in den Mittelpunkt gestellt. Sie waren hauptsächlich Altdeutsche, die nicht heimatlich mit dem Grenzgebiet verbunden waren. Damit befanden sie sich gegenüber der dortigen Bevölkerung in einer besonderen Stellung. Doch sei dort etwas für sie möglich gewesen: nämlich die mit ihrer Polizeitätigkeit verbundene „große Aufgabe“ des *nation building*, also des Aufbaus und der Festigung des noch jungen Deutschen Kaiserreichs und des Schutzes der nationalen Sicherheit. Durch ihre Praxis des „trial and error“ an der Grenze, brachten die Grenzkommissare neue Polizeiformen hervor und erregten öffentliche Aufmerksamkeit – eine Zwiespältigkeit, die zum *border making* beitrug.

Der zweite Teil der Studie ist in fünf Unterkapitel gegliedert. Besonders interessant ist hierbei das zweite Unterkapitel. Es nimmt sich eines Themas an, dass von Juni 1888 bis 1891 zentral an der Grenze wurde: dem Passzwang. Hierbei wurden Aufenthaltsberechtigung und Grenzkontrolle miteinander verbunden. Alle Grenzgänger, die vorhatten, die deutsch-französische Grenze zu überschreiten, mussten sich mit einem Pass ausweisen, der von der deutschen Botschaft in Paris ausgestellt wurde. Das zentrale Argument dafür war die Reichssicherheit. Die Grenzbewohner, für die eine Auseinandersetzung mit ihrer Nationalität bislang eher eine untergeordnete Rolle spielte, wurden dadurch mit der politischen Wirklichkeit – nämlich der Reichszugehörigkeit – konfrontiert. Die Kontrolle erwies sich als nicht praktikabel, da die polizeilich relevanten Informationen im Passdokument nicht angegeben waren. Der Prüfblick der Grenzpolizisten lief somit ins Leere. Die Beobachtung verdächtiger Grenzgänger lag im Ermessen der Grenzpolizisten selbst. „Ihre Einschätzung, Interessen und Habitus bestimmte, wer verdächtig war“ (S. 213). Das Echo auf die Kontrollpraktiken war groß. Deutsche und französische Zeitungen stellten die drangsalierten Reisenden und einschlägige Darstellungen der deutschen Grenzbeamten heraus. Liberale Zeitungen aus Deutschland verteidigten die Maßregelung der Grenzgänger, empörten sich aber zugleich darüber, dass bei den Kontrollen durch die Grenzpolizisten oft auch Normen verletzt wurden. Diese mediale Auseinandersetzung ist dabei in den Kontext allgemeiner Polizeikritik und zunehmender Polizeibrutalität in dieser Zeit einzuordnen.

Auch das letzte Unterkapitel ist erwähnenswert. Es befasst sich mit militärischen Grenzüberschreitungen, die regelmäßig durch angemeldete Übungsmanöver zustande kamen. Hier waren es vor allem die Soldaten, die aus unterschiedlichen Gründen die Grenze überschritten und durch Provokationen auch zum Ausdruck brachten, sie nicht anzuerkennen. Frenking wendet hier ihren Blick auf die Karten und Skizzen des Grenzraumes. Diese wurden von den Grenzpolizisten angefertigt und sollten in diplomatischen und juristischen Verfahren – die aus den Grenzüberschreitungen folgten – als Beweise dienen. Die Grenzpolizisten und ihre Karten erbrachten die visuelle Darstellung der Grenze. Sie schufen ein „klares Hier und Dort“ und „ein Raumwissen, dass durch Präzision und Ordnung gekennzeichnet war“ (S. 352). Frenking stellt klar, dass Untersuchungen über Grenzverletzungen erst deshalb nötig wurden, weil die Grenzpolizeikommissare durch ihre detaillierten Berichte ihren Teil dazu leisteten, das „Grenzverletzungsproblem“ mit zu erzeugen. Die Karten müssten im Kontext eines aufkommenden wissenschaftlichen Raumverständnisses betrachtet werden, trugen aber zur Vorstellung einer „imagined bordered community“ (S. 363) bei, so Frenking.

Frenking gelingt es, durch die Betrachtung der Polizeipraxis der Grenzkommissare in Altmünsterol, die „Herstellung“ der Grenze und ihre Rolle für das *nation building* in vielen Facetten aufzuzeigen. Diese Studie ist aber nicht nur sozial- oder polizeihistorisch interessant, sondern bietet auch Denkanstöße für die historische Liberalismusforschung. Denn Polizisten waren und sind Vertreter der Staatsmacht, die maßgeblich „Herrschaft“ in der Interaktion mit den Bürgern herstellen. Eine Betrachtung von Polizisten und Polizeipraktiken erlaubt es also – zeitlich und räumlich begrenzt –, den Staat-Bürger-Beziehungen und ihren facettenreichen Dynamiken nachzuspüren. Und genau diese Beziehungen und Dynamiken zwischen dem Staat und seinen Bürgern stellt ein Grundproblem – oder besser: eine ständige Grundfrage – des Liberalismus dar. Auch Frenkings Studie kann aus dieser Perspektive gelesen werden. Die von Frenking untersuchte

Grenze wurde nicht einfach politisch „von oben“ gesetzt, sondern in der Interaktion zwischen dem Staat – in Vertretung durch die Grenzpolizei – und seinen Bürgern – hier die Menschen in der Grenzregion – erst hergestellt, was interessante Fragen bezüglich des staatlichen Einflusses auf das Individuum und umgekehrt die Wirkmächtigkeit des Einzelnen im Spannungsfeld staatlicher Handlungen aufwirft. Fragen, die auch für die historische Liberalismusforschung von Relevanz sind.

Dresden

Hendrik Malte Wenk



ARCHIV DES
LIBERALISMUS

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit



recensio.net